

# Beilage zu Nummer 181 der Volksstimme.

Freitag den 4. August 1916.

## Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 4. August 1916.

### Ein neuer Kartoffelstand.

Wieder stehen wir vor einer neuen Kartoffelnot: wir erleben in Kartoffeln, wie sich der frühere Staatsminister Delbrück etwas drastisch ausgedrückt hat. Vor drei, vier Wochen liefen Tausende von Menschen förmlich um ein paar Kartoffeln, und jetzt haben wir Ueberfluß an Kartoffeln, so Ueberfluß, daß Tausende von Rentnern verderben. Aus vielen Familien kommen Klagen über massenhafte Anfuhr von Kartoffeln, die Städte wissen nicht, wohin damit, und die vor ein paar Wochen so begehrten Knollenfrüchte verderben jetzt. In Frankfurt sollen, wie man uns sagt, 150 Waggons Kartoffeln fast die Hälfte davon ist bereits verdorben oder dem Verderben nahe. Die Händler sammern, daß sie ihre Kartoffeln nicht los werden.

Zu diesem augenblicklichen Kartoffelüberfluß liefert der „Politische Tagesdienst“ folgende interessante Erklärung:

Als die Stelle der früheren Kartoffelnot bei den Verbrauchern durch eine Kartoffelnot bei den Erzeugern eintreten. Um möglichst große Mengen von Frühkartoffeln im August und September zu haben, war ein besonderer Preis von 10 Mark für den Zentner für die Zeit vom 15. Juli bis 15. August festgelegt. Die Maßregel hat die gewünschte Wirkung auch gehabt, es sind nahezu überall erhebliche Mengen von Frühkartoffeln angebaut, denn die Aussicht, Mitte August einen Preis von 10 Mark zu erhalten, hat den Anreiz genug dazu. Als nun nach starker Verregung durch das kalte Wetter das Ausgraben der Frühkartoffeln begann, schickte das Kriegsernährungsamt den früher zugesagten Preis von 10 Mark schon vom 1. August ab auf 8 Mark und vom 1. September ab auf 6 Mark herab. Die Folge war, daß überall das Ausgraben der Frühkartoffeln mit größter Begeisterung vorgenommen wurde, um noch den Preis von 10 Mark zu erzielen. Hierdurch ist mit einem Male ein außerordentlicher Ueberfluß an Kartoffeln entstanden, dem der Bedarf der Städte auch nicht annähernd entspricht. So wird uns von verschiedenen Seiten aus der Provinz gemeldet, daß die zum Versand bereitgestellten Vorräte zurückgewiesen werden. Auf der Station Waren in Weiden mußten infolgedessen in der vergangenen Woche 150 Zentner zum Preis von 5 Mark verkauft werden bei einem Erzeugerpreis von 10 Mark. Der Verkäufer war ein kleiner Händler, der als Kommissionshändler der Reichskartoffelstelle große Mengen von Kartoffeln angekauft hatte, für die sich keine Abnehmer fanden. Die Erzeuger haben den ihnen zugesagten Preis von 10 Mark erhalten, der Großhändler kann naturgemäß für den entstandenen Schaden nicht haftbar gemacht werden, da er nur als Beauftragter der Reichskartoffelstelle den Verkauf gemacht hat. Der Verlust von 50 v. H. des Erzeugerpreises muß also das Reich tragen. Leider aber dürfen wir uns nicht von der glaubwürdigen Seite versichert werden, nicht große Mengen von Frühkartoffeln bereits dem Verderben anheimgegeben sein, weil dem großen Angebot gegenüber keine entsprechende Nachfrage vorhanden war. In Waren schätzt man die Menge auf etwa ein Drittel der verfügbaren Vorräte. Diese Menge reicht also, daß bei einem leicht verderblichen Rohmaterial, wie die Frühkartoffel es ist, eine gesteigerte Erzeugung nur dann von Nutzen ist, wenn der Beginn der Ernte eine Abregulation geschaffen ist.

Es liegt natürlich nicht nur an der mangelnden Abregulation, daß jetzt wieder massenhaft Kartoffeln verderben, sondern die breiten Massen des Volkes Rot leiden, sondern an dem fatal verkehrten Preispolitik. Der „Tagesdienst“ gibt ja an, daß der hohe Preis von 10 Mark Anreiz für die Bauern war, massenhaft Kartoffeln, auch zum Anzeigepreis, aus dem Boden zu reißen, um sie für den Preis loszuschlagen. Auch in Frankfurt sind in den letzten Tagen des Juli solche unreifen, unausgewachsenen Kartoffeln von den Bauern angefahren worden. Die drohende Vergrößerung des Preises um 1 Mark erhöhte den Eifer, Kartoffeln aus der Erde zu holen, noch ehe der niedrigere Preis eintrat. So ergibt sich ein Massenangebot, dem auf der anderen Seite infolge eben des hohen Preises eine Einschränkung der Nachfrage gegenübersteht. Denn es ist für Arbeiter nicht möglich, Kartoffeln in größerer Menge zu kaufen. Statt auf die Dabhand der Agrarier zu spekulieren

ren und sie durch hohe Preise zur Produktion von Frühkartoffeln anzureizen, hätten die Nachmittage, die der Kriegszustand den Behörden in die Hände gibt, einmal angewendet werden müssen zur Förderung der notwendigen Rohmaterialproduktion. Es sollte und müßte doch möglich sein, die Landwirte zu veranlassen, einen ihrem gesamten Kartoffelbau entsprechenden Teil Frühkartoffeln anzubauen. Da die Frühkartoffeln nicht angekauft werden können, wäre auch so für Deckung des Bedarfs gesorgt worden und die Bevölkerung hätte billigere Frühkartoffeln bekommen.

Zu der Frage der Kartoffelverwertung wird uns aus Schlesien geschrieben: Schon jetzt kann gesagt werden, daß die neue Regelung der Kartoffelfrage, besonders aber der hohe Frühkartoffelpreis bewirkt, daß uns im nächsten Frühjahr und Sommer wieder Kartoffelmangel droht. Infolge des hohen Preises werden nicht nur Frühkartoffeln, sondern auch große Mengen unreifer Spätkartoffeln ausgemacht und nach den Bedarfsbezirken verladen. Die Verwaltungen der Stadt- und Landgemeinden in den Verbrauchsbezirken werden jetzt mit Kartoffeln überhäuft. Ganze Waggonsladungen unreifer Kartoffeln werden verladen. Wenn diese Ladungen am Ziel ankommen, kauft das Wasser aus dem Waggon, weil der unreife Inhalt ins Roten und Verderben gekommen ist. Natürlich weigern sich die Kommunen, diese verdorbene Ware abzunehmen. (In Frankfurt ist sie bisher angenommen worden. Red. d. „V.“) In einer mittelländischen Stadt nicht 5000 Einwohner zählenden schlesischen Stadt standen am 31. Juli 12 Waggons mit über 2400 Zentner Inhalt zur Verfügung der Kommissionäre und in einer anderen benachbarten Stadt 7 Waggons mit 1500 Zentner Inhalt. In beiden Fällen waren die Kartoffeln vollständig verdorben. Es ist tief bedauernd, daß die Gewinnsucht über das Volkswohl gestellt wird, denn was jetzt an unreifen Kartoffeln zugrunde geht, fehlt uns im nächsten Frühjahr und Sommer wieder.

Zum Nachdenken veranlaßt auch die nachstehende Mitteilung der „Deutschen Tageszeitung“. Das Blatt schreibt, es werde ihm von zuverlässiger Seite mitgeteilt, daß sich vielfach alte Kartoffeln in der Mark in der Gefahr des Verderbens befinden. Bei dem jetzigen Stande der Kartoffelverwertung wären sie wohl nur dann zu retten, wenn sie baldigst als Viehfutter Verwendung fänden. Die Aufhebung des Verfallsverbotes sei aber noch nicht genügend bekannt, und deshalb solle von amtlicher Stelle auf schnelle Verwertung der gefährdeten Kartoffelbestände hingewirkt werden. Diese Nachricht beweist, daß wir in diesem Jahr wieder das gleiche erleben wie im Vorjahr. Zunächst hat die Bevölkerung unter der Kartoffelknappheit gelitten und jetzt auf einmal laichen Kartoffelbestände auf, die vor dem Verderben geschützt werden müssen. Die Besitzer dieser alten Kartoffelbestände sollten rücksichtslos in Strafe genommen werden, denn sie haben „diese Bestände“ unzweifelhaft verheimlicht.

### Darben wir wirklich?

Diese Frage wird selbst in der Calwerischen „Arbeitsmarktkorrespondenz“, die in der Kritik gewiß sehr zahl und zurückhaltend ist, u. a. folgendermaßen beantwortet:

Die „Mitteilungen des Kriegsernährungsamtes“ beantworten die Frage, ob die Bevölkerung gegenwärtig darbt, durchaus verneinend. Sie stimmen vielmehr der Auffassung eines Arztes zu, der den derzeitigen Ernährungszustand des deutschen Volkes — gemessen an wirklicher Entbehrung — als einen geradezu glänzenden bezeichnet. Nun sind wir weit entfernt davon, die Lage schwarz in schwarz zu malen, aber das muß doch ausgesprochen werden, daß es verkehrt ist, den derzeitigen Ernährungszustand des deutschen Volkes durch eine rosarote Brille zu sehen und den so gewonnenen Eindruck der öffentlichen Meinung gewissermaßen aufzulegen zu wollen. Nehmen wir die Dinge wie sie sind, so kann man sagen, daß die Ernährung der ländlichen Bevölkerung im allgemeinen nichts zu wünschen übrig läßt, daß auch in kleinen

ren und mittleren Städten die Lage noch größtenteils befriedigend sein mag. In den Großstädten aber und in den hochgewerblichen Gebieten ist dagegen der Ernährungszustand der Bevölkerung keineswegs glänzend. Die Kostpreisen der wichtigsten Nahrungsmittel sind so bescheiden, daß durch sie der notwendige Einweihbedarf für den Körper nicht gedeckt wird. Es ist gar nicht ausgeschlossen, sondern sogar sehr wahrscheinlich, daß bei einem Teil dieser Bevölkerung schon ein nicht unerheblicher Einweihverlust des eigenen Körpers stattgefunden hat.

Die „Mitteilungen des Kriegsernährungsamtes“ berufen sich einmal auf die Erklärung des Arztes, daß er an einem viele Tausende umfassenden Beobachtungsmaterial aus allen Schichten der männlichen Bevölkerung des Stadt- und Landkreises Bonn im wehrfähigen Alter irgendwelche Schädigungen der Gesundheit und Leistungsfähigkeit durch die Kriegsernährung nicht habe feststellen können. Das mag sein, es fragt sich nur, wie der betreffende Arzt bei seinen Untersuchungen zu Werke gegangen ist. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß der Mensch auch bei verminderter Ernährung lange Zeit recht wohl, leistungsfähig bleiben kann. Bei ungenügender Einweihzufuhr braucht er das Einweih seines eigenen Körpers auf seine Leistungsfähigkeit geht nicht allzu auffällig zurück, er fühlt sich auch gesundheitlich noch wohl. Aber wenn die Entziehung des eigenen Körpermaterials eine gewisse Höhe erreicht hat, dann tritt die Reife einer längeren Unterernährung ziemlich plötzlich und allgemein auf, und zwar in einer höchst bedenklichen Weise. Der untersuchende Arzt hat jedenfalls nicht festgestellt, wie das Körpergewicht seiner Personen sich im Laufe des Krieges geändert hat, ob eine Abnahme des Körpergewichtes stattgefunden hat und in welchem Grade. Darauf aber läßt es bei solchen Untersuchungen in erster Linie an. Solche Untersuchungen zu machen, wäre längst die Aufgabe der Physiologen, Hygieniker und Ärzte gewesen. Sie hätten dem Volkswirt dadurch sehr wertvolles Material liefern können. Anstatt dessen aber fühlten manche von ihnen das Bedürfnis, Volkswirtschaft treiben zu sollen, wobei sie obenstehend noch weitgehende Beachtung fanden. So haben sich die „Mitteilungen des Kriegsernährungsamtes“ auf vereinzelte Untersuchungen über den Gesundheitszustand der Schulkinder; von denen aber das gleiche gilt wie von den Untersuchungen Erwachsener. Uebrigens liegen diese Untersuchungen zum Teil schon einige Zeit zurück und lauten keineswegs durchweg optimistisch. Endlich wird noch auf den künftigen Stand der allgemeinen und der Kindersterblichkeit hingewiesen, wobei zu bemerken ist, daß abschließende Ergebnisse größeren Umfangs hierüber aus dem Jahre 1916 unseres Wissens noch nicht vorliegen.

Wenn der Ernährungszustand der Bevölkerung geradezu glänzend wäre, was dann übrigens alle die Bemerkungen, auf eine Verbesserung der Ernährungsverhältnisse mit aller Kraft und allem Eifer hingewirkt! Dann hätten ja die Stimmen auf dem platten Lande recht, die meinen, daß es den Großstädtern immer noch zu gut gehe, da sie Kassen, Theater, Konzerte, Kinos und andere Vergnügungen noch in Massen besuchen. Nein und abermals nein: im Kriegsernährungsamt sollte man den Ernst der Ernährungsverhältnisse doch schärfer ins Auge fassen und es anderen überlassen, die Wirtschaft mit rosafarbenen Gläsern zu betrachten.

### Gewerkschaftskartell Wiesbaden.

Am Mittwoch den 2. August tagte im Gewerkschaftshaus eine Sitzung der Vorstände und Delegierten des Gewerkschaftskartells. Unter Geschäftlichem wurde ein Schreiben der Generalkommission der Gewerkschaften bekanntgegeben, in dem das Kartell aufgefordert wird, den am 1. Juli d. J. neu gegründeten Deutschen Eisenbahnerverband durch Einleitung einer Agitation unter den in Frage kommenden Arbeitern, sowie die Bestrebungen des Verbandes zu unterstützen. In der Diskussion wurden die Schwierigkeiten der Agitation herbeigehoben, da es an den nötigen Kräften fehlt. Trotzdem soll der Versuch gemacht werden, den Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation unter den Eisenbahnarbeitern zu fördern und den neuen Verband zu unterstützen. Diejenigen Gewerkschaften, von denen Mitglieder in Eisenbahnbetrieben arbeiten, sollen die Adressen dem Kartellvorstand übermitteln. Die betreffenden Mitglieder sollen dann aufgefordert werden, sich dem Deutschen Eisenbahnerverband anzuschließen. Nach § 2 seiner Satzung bezweckt der Verband die wirtschaftliche und

## Kleines Feuilleton.

### Die Toten stehen auf!

Der „Magdeburger Volksstimme“ von einem Magdeburger Zeitgenossen von der Ostfront geschrieben:

„Was steht ihr daheim vom Krieg? Der ganze Alltag hält euch fest: Ihr darbt ob eurer beschränkten Lebensweise, macht in diesem ungeheuren Weltgeschehen die wunderbare Organisation der Partei kaputt — und im Osten und Westen stehen die Feeder im Entscheidungskampf dieser ungeheuren Revolution, und darben und begreifen, daß sie aushalten müssen in Not und Tod. Was uns eine einzige Woche bringt, soll hier kurz erzählt werden: Wir lagen in Reserve. Eben vom Arbeitsdienst zurück, wollten wir uns zur Ruhe legen, als alarmiert wurde. Das Infanteriebataillon lag unter Trommelfeuer. Schnell bezogen wir am 2. Juli, einem strahlenden Sonntag, ein Lager bei B... Eine riesige Kanonade ließ uns unter unseren Zelten von Krieg — im Frieden fabeln. Morgens 4 Uhr rückten die Kompagnien in Stellung. Ein heftiger Kampf tobte auf der ganzen Front, lang und träge gingen die Stunden, der blutige Tag dahin, nicht der das Schlachten. Unaufhörlich fielen Granaten durch die Luft, Minen flogen höher und höher: es trommelte! Zum erstenmal fegte die Nacht zum 4. ein Juligewitter ein, wie ich es noch nicht erlebt. Es war, als ob die Welt unterginge. Die großen, stehenden Augen standen die Männer in Sturm und Regen schloß, und warteten auf den Tod, der reiche Erde hielt. Es kann kein Mensch in Töne und Worte kleiden, was hier Natur der Mensch errichtet. Derweil waren die Russen in unsere erste Stellung gelangt. Zwei Gegenstände brachten sie nicht hinaus. Da wurden wir am Morgen eingesetzt. Durchkästigt bis auf die Haut, waren wir zum Sturm an, begrüßt von einem furchterlichen, ziellosen Scherfener der Russen. Wir müssen durch! Vorbei geht ein „roter Haufe“, hinauf auf die freie Wiese und Sprung auf, voran heron an den Feind! Ein Eisenhagel ergoß sich über uns, das ging es vorwärts! Granatirichter um Granatirichter in Stellung nahend, die Handgranaten fest in der Hand mit fiebernden Augen blickten... er Bandwurmänner die Stellung und war-

fen die Russen hinaus. Derweil hand unter erster Zug in furchtbarem Artilleriefeuer in der „Friedhofsfeste“. Diesen Punkt hatte sich Russen besonders auszuwählen. „Naheherlich warf er seine Projektilen auf die tapferen Verteidiger. Und als die Russen ihre Menschenmassen gegen die Feste warfen, da hielt trotzdem das Häufchen stand und warf den Feind zurück. Wie sieht die Stellung aus! Keine Schützengrube ist noch feil, fast alle Unterhände, auch die „Bombensicherer“, sind in Trümmer. Die Toten stehen auf! 20-Zentimeter-Granaten der Russen föhren ihre Rufe, holten sie heraus aus den Gräbern und streuten ihre Gebeine umher. Ein einziger Trümmerhaufen, eine Stätte des Todes und des Grauens — und dazwischen lebendige Männer, die Pflicht und Ehre aushalten läßt, trotz Not und Tod. Dem Abschnitt sind drei Feldwachen vorgeschoben, starke, beständige Stellung, von denen zwei die Russen nahmen. Eine war im Gegenstoß zurückgerückt. Am 9. Juli gab man einer beherzten Schar... er Handgranaten in die Hand. Nachdem die Artillerie die Russen tüchtig zugelegt, schickten wir uns unter Führung eines Offiziers lautlos an die Feldwache heran. Kein Schuß fiel! Schließen die Russen und gebrauchten sie eine List? Handgranaten flogen unter lautem Krachen hinein und nichts regte sich. Nur ein Stöhnen hier und da. Die andern sahen keine Sonne wieder. Gegen 200 Russen lagen endlich zugerichtet umher. Die ganze Besatzung hatte unsere Artillerie getötet, und was noch lebte war der Hölle entflohen. Drei schwerverwundete Russen, darunter einen Offizier, schafften wir zurück; eine stehende Petrouille wacht, daß uns die Russen nicht überraschen, wenn abends Landwehrmänner mit Spaten zu dieser Stätte des Todes gehen, um sie gleich zu machen. Bald deckt Mutter Erde das hundertfache Leid dieses kleinen Fleckchens auf der weiten Front, und der Kampf um die Entscheidung tobt weiter. Drüben muß es furchtbar aussehen. Vor unserer Front liegen 12 000 bis 14 000 Tote. Wer zählt die Verwundenen! Und immer wieder schickt der Bar neue Regten gegen die deutsche Mauer, die über tote Kameraden steigen müssen, wenn sie unsere Wehr erreichen wollen. Kein Wunder, daß wieder „Ruhe“ ist, d. h. die Massenstürme aufgehört haben. Am nächsten Tage zogen wir 24 Stunden auf Feldwache. All das tausendfache Leid der letzten Tage zog durch meine Seele. Ungeheuer ist das Erleben, ungeheuer das Leid und ungeheuer die Kraft dieser Weltrevolution. Stahlhart und innerlich groß, ob sie es fühlen oder nicht, sind die Männer, die dies durch-

halten. Wange wird es uns nur, wenn wir an daheim denken, wenn wir zusehen müssen, wie unsere schöne, zukunftsstrebende Partei zerissen wird von Genossen, die eine Woche Rot und Tod, wirklich erlebter Weltkrieg, vielleicht kurieren würde. Das ist nicht glaubensstarker Sozialismus, das ist im Kleinen das, was die ganze Welt erschüttert: Bruderkrieg! Und soll doch die Hoffnung sein der Millionen auf der ganzen blutgetränkten Erde!

### Nachrichten über Kriegsgefangene durch Flieger.

Ein deutscher Kampfflieger schrieb dieser Tage der Frau eines Vermissten die folgenden Zeilen aus dem Felde: „Werte Frau, Ihr Mann ist seit dem 1. Juli vermisst in englischer Gefangenschaft. Ein Flieger hat die Namen der... er, die vermisst gefangen wurden, abgemeldet, und daher haben wir die Nachricht, Worten Sie also ruhig näheres aus England von Ihrem Mann ab. Ich glaube, daß er gut gepflegt wird.“

Die „Times“ brachte am 24. Juli folgende Meldung: „Nach Newcastle kam die Nachricht, daß sich der seit dem 3. Juli vermisste Leutnant W. R. Ellis vom Royal Flying Corps in deutscher Gefangenschaft befindet. Ein an seinen Vater gerichteter Brief mit der Nachricht seines Wohlfindens wurde von einem deutschen Flieger über den englischen Linien abgeworfen. Leutnant Ellis teilt mit, daß er von den Offizieren der deutschen Fliegerabteilung gut behandelt wurde.“

So stellt sich allmählich doch wieder eine Art internationaler Feldpost her!

### Notiz.

Ein Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur ladet zur Gründungsversammlung auf den 26. und 27. August ins Wiesbadener Stadttheater ein. In den öffentlichen Veranstaltungen werden sprechen die Schriftsteller Dr. L. Th. Rüppert (Weimar) und Professor Dr. Vogeler (Hildesheim), der Dichter Dr. Ernst Leopold Stahl (Heidelberg) und der Reichstagsabgeordnete Dr. Maximilian Pfeiffer (München). Einladungen versendet die Geschäftsstelle Wiesbaden, Marktstraße 14.



soziale Interessenvertretung seiner Mitglieder. Insbesondere ist das Bestreben des Verbandes gerichtet auf Erreichung möglichst günstiger Lohn- und Dienstverhältnisse, mögliche Verkürzung der täglichen Arbeitszeit, sowie Ausdehnung der Ruhepausen und des Erholungsurlaubs, Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse auf selbständigen Vertretungsförperschaften, Errichtung von obligatorischen Schiedsinstanzen auf paritätischer Grundlage für die Entscheidung der aus dem Arbeits- und Dienstvertrag sich ergebenden Streitfälle, Unterstützung der Mitglieder und Gewährung von Rechtschutz. Das Organ des Verbandes heißt „Der Ruf“. Durch Veranstaltung von Versammlungen und Vorträgen soll die Bildung und das Wissen der Mitglieder gefördert werden. Bei Verfolg dieses Programms wird es dem Verband im Laufe der Zeit möglich sein, manche Verbesserung im Arbeitsverhältnis der Eisenbahner herbeizuführen.

Den Kassenbericht vom 1. Quartal 1916 erstattet der Vorsitzende Jörg, da der Kassierer Genosse Kasper zum Sterbedienst eingezogen wurde. Die Kassegeschäfte werden auch vom Genossen Jörg mitgeführt. Die Einnahme betrug aus dem Bestandes von 2604,13 Mark 3755,53 Mark. Die Ausgabe 2641,29 Mark. Als Ausgabe wurden im 1. Quartal 1900 Mark gebucht, welche 1907 als Darlehen an die Bau- und Erwerbsgenossenschaft gegeben wurden. Der Kassenbestand beträgt am Schluß des 1. Quartals 1916 1114,24 Mark. An Beiträgen für das Gewerkschaftshaus gingen von drei Gewerkschaften 126,50 Mark ein. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer entlassen.

Die Sitzung beschäftigte sich dann noch mit der Errichtung von paritätischen Arbeitsnachweisen für die verschiedenen Berufe. Ein Fortschritt auf diesem Gebiete ist leider nicht zu verzeichnen. Die Versuche des Vorstandes des Arbeitsamts der Stadt Wiesbaden, solche Nacharbeitsnachweise zu errichten, scheiterten an der Stellungnahme der Unternehmer, welche dieser Frage nur sehr wenig oder gar kein Interesse entgegenbringen. Um diese Angelegenheit zu fördern, sollen sich die Gewerkschaften in ihren Versammlungen mehr mit der Bedeutung der paritätischen Arbeitsnachweise für den gesamten Beruf beschäftigen und unter ihren Mitgliedern für Aufklärung auf diesem Gebiet sorgen. Die einzige Möglichkeit sieht die Vertretung der Arbeiterkassen darin, daß die Unternehmer durch Gesetz angehalten werden, sich dem Arbeitsnachweis anzuschließen. Bedauert wurde lebhaft, daß in Frankfurt a. M. die Metallindustriellen einen einseitigen unparitätischen Arbeitsnachweis ins Leben rufen wollen, ohne sich der Einrichtung des Arbeitsamtes zu bedienen, das ihnen doch während der großen Nachfrage nach Arbeitskräften gute Dienste geleistet hat. Wie weit sich diese Tendenz der Metallindustriellen auch auf Wiesbaden ausdehnen wird, wird die Zeit lehren. Auf jeden Fall haben die Arbeiter auf der Hut zu sein. Die Forderung nach Errichtung von paritätischen Nacharbeitsnachweisen darf unter keinen Umständen lässig behandelt werden. Je mehr Aufklärung über die Bedeutung dieser Arbeitsnachweise unter der Arbeiterkassen erzielt wird, um so stärker wird der Einfluß sein, den sich die Arbeiter bei der Arbeitsvermittlung sichern.

Unter Berücksichtigung dem Genosse Siebers, daß seit bald 6 Monaten keine Sitzung des Kartells stattgefunden hat. In einer Zeit, wo doch so manche gewerkschaftliche Angelegenheit der Förderung bedarf, sollte der Vorstand des Kartells Veranlassung nehmen, in kürzeren Zwischenpausen Sitzungen einzuberufen. Auch vermehrt er auf der Tagesordnung der Sitzung den Bericht von der am 9. April stattgefundenen Konferenz in Frankfurt a. M., die sich mit der Frauenarbeit beschäftigte. Auf einer demnächst stattfindenden Sitzung soll der Bericht auf die Tagesordnung gesetzt werden.

**Erkenntnis, Kartoffelarten.** Nach der Bekanntmachung des Magistrats in der heutigen Ausgabe werden am Freitag und Samstag dieser Woche Eisenarten und neue Kartoffelarten in der Turnhalle, Schwalbacher Straße 8, ausgegeben. Das Publikum wird gebeten, die Karten nicht ausschließlich in den ersten Morgenstunden abzuholen, sondern sich möglichst auf die ganze Ausgabezeit zu verteilen. Die Ausgabe der Kartoffelarten erfolgt auch an diejenigen Personen, welche noch Vorräte an Kartoffeln besitzen und infolgedessen selber überhaupt keine Kartoffelarten erhalten haben.

## Gerichtssaal.

**Wiesbaden, 2. Aug. (11 u. 48 Pfennig.)** In Händen und Füßen zitternd, sich mühsam am Stöckel schleppend, betrat der 71jährige Tagelöhner Christian Wehner, der schon manches auf dem Korbholz hat, die Anklagebank der Strafkammer. Ihn ward zur Last gelegt und bewiesen, daß er eines Tages dem Feldhüter in Sulzbach i. T., der zugleich Flaschenbierhändler ist, 48 Pfennig, die ein Gast vorher hinlegte, weggenommen hat. Das Gericht schickte den Dieb auf drei Monate ins Gefängnis.

## Aus den umliegenden Kreisen.

### Die Konkurse im Großherzogtum Hessen im Jahre 1915.

Von den aus der Not der Zeit heraus geborenen Neuerungen, die uns der Krieg gebracht hat, werden viele nach dem Friedensschluß wieder verschwinden. Andere aber werden eine längere Lebensdauer haben. Zu den letzteren wird hoffentlich die zur Vermeidung von Konkursen eingerichtete Geschäftsaufsicht gehören. Sie hat, wie die Statistik lehrt, ungemein günstig gewirkt. Nur die Nachlasskonkurse haben sich etwa auf der gleichen Höhe gehalten. Alle übrigen haben sich ganz erheblich verringert. Bei Nachlässen, bei denen eine Weiterführung des Geschäftes oder des Haushaltes so wie so ausgeschlossen ist, hat die Geschäftsaufsicht auch gar keinen Zweck. Im Deutschen Reich wurden 1913 noch 12 766 Konkurse beantragt, 1914 stand bereits unter dem Zeichen, wenigstens teilweise, der Geschäftsaufsicht und brachte nur 10 480, 1915 aber sank die Zahl auf 6511. Die Wirkung erscheint noch viel günstiger, wenn man von diesen Zahlen die auf Nachlässe entfallenden Konkurse in Abzug bringt. 1913 wurden 2268 Nachlasskonkurse beantragt, 1914 waren es sogar 2135 und 1915 2566. Dann bleiben noch übrig für 1913 10 488, für 1914 8345 und für 1915 3945. In 2 Jahren haben sich also die Konkurse um über 2 Prozent verringert. Nun soll allerdings nicht verkannt werden, daß jetzt viele Geschäfte künstlich aus verschiedenen Gründen gehalten werden. Aber andererseits muß man auch bedenken, daß die gesamte Geschäftslage im allgemeinen jetzt derartig ist, daß man eigentlich mit einer steigenden Zahl der Konkurse rechnen dürfte.

Was das Großherzogtum Hessen im besondern betrifft, so wurden 1913 hier 226 Konkurse beantragt, 1914 nur 163 und 1915 noch weniger, nämlich 101. Von letzteren wurden 43 wegen Mangel an Masse abgelehnt, 57 entfielen auf Nachlässe, 87 kamen auf Einzelpersonen oder Einzelfirmen und 7 auf Gesellschaften, Genossenschaften und Vereine.

Was für ungeheure Summen jährlich durch die Konkurse verloren gehen, mögen folgende Zahlen zeigen. Bei den beantragten Konkursen fielen bei den nicht bevorrechtigten Forderungen 1913 im Deutschen Reich 371 143 000 Mark aus im ersten Kriegsjahr 367 445 000 Mark, im Großherzogtum Hessen in den entsprechenden Jahren 3 327 000 Mark und 7 325 000 Mark.

Schon aus diesen wenigen Zahlen kann man ersehen, wie notwendig eine Änderung unseres Konkursrechtes ist. Worauf sich diese zu erstrecken hat, mag hier unerörtert bleiben. Jedenfalls ist es dringend zu wünschen, daß die Geschäftsaufsicht, die sich so ausgezeichnet bewährt hat, beibehalten wird.

**Hocht a. M., 4. Aug. (Kasse Mischhandlung eines Kriegsinvaliden.)** Ein in seiner Schraft stark beeinträchtigter Kriegsinvalide, welcher schon früher einmal in den Parkwerken gearbeitet und nach seiner vor einigen Tagen erfolgten vorläufigen Entlassung hier in Höchst Wohnung genommen hatte, um sich hier nach Arbeit umzusehen, kam beim Portal der Parkwerke (Raum Patentbau) mit dem Portier in Konflikt und wurde von einem Feuerwächter im Beisein des Portiers mit einem Gummischlauch in der unmenslichsten Weise mißhandelt. Dem ärztlichen Befund entnehmen wir folgendes: „Der K. G. ist heute von mir ärztlich untersucht worden. Ich habe bei demselben eine Schwellung der rechten Schulter sowie an beiden Beinen handgroße geschwollene und stark blutunterlaufene Hautflächen festgestellt. Die Stellen sind dem Anschein nach durch heftige Schläge hervorgerufen worden und sind nicht mit der Hand ausgeführt.“ Wir haben nicht feststellen können, was bei diesem Konflikt für Verurteilungen auf seite des Invaliden liegt, das eine steht aber für uns fest, daß es sich hier um eine Mißhandlung, die nicht scharf genug gerügt werden kann. Es ist Anzeige erstattet; über die Gerichtsverhandlung werden wir berichten.

**Hocht a. M., 4. Aug. (Die Lebensmittelversorgung.)** schreibt man uns, ist z. B. bei uns recht befriedigend. Kartoffeln sind genügend vorhanden und auch die Qualität, welche in voriger Woche etwas zu wünschen übrig ließ, ist besser. Wurst, Fleisch, Butter, Milch, Eier und Obst gibt es für einen angemessenen Preis. Gestein gab es Schellfisch für 50 Pfennig pro Pfund und auch Rind- bezw. Kalbfleisch gab es in dieser Woche doppelte Portionen. Es fehlt also nur noch das nötige Geld, da merkt man vom Krieg in Bezug auf die Ernährung in Höchst nichts mehr.

**Stadthaus, 3. Aug. (Der Lebensmittelverkauf der Stadt.)** läßt sich immer sehr zu wünschen übrig. Viel Personal und viel „organisierende“ Kräfte werden aufgewendet, und doch geht manches schief. Beim Kartoffelverkauf muß das Publikum sich mit recht kleinen Mengen begnügen. Diese Woche gab es zwar viel Kartoffeln, aber sie waren schon halb verfault. Sie liegen nun in der Markthalle und verpesten die Luft, und aus der Markthalle fliegt ein Vögelchen Jauche, wie es nicht schöner aus einem Bauernhof fliegen kann. Flugs hat die Stadt angeordnet, daß die Kartoffeln für 14 Tage eingekauft werden müssen. Auch mit dem Preis — ein Pfund 13 Pfennig — ist das Publikum nicht einverstanden, um deswillen, weil anderwärts Kartoffeln schon viel billiger verkauft werden. Wenn freilich die Stadt 11 Pfennig pro Pfund an den Preis bezahlen muß, die Stadt 50 Mark pro Wagon kauft, so läßt sich's verstehen, wie schlecht die Stadt dabei wegkommt. Und wenn obenbrein Leute vom Stadthaus auf den Kartoffelmarkt geschickt werden, die im Dämmerzustand vergessen 200 Mark abzuleisten und für sich verbrauchten, Depesche auf Depesche nach dem Verbleib der Kartoffeln abgeschickt werden muß, ist es nicht besonders verwunderlich, wenn die Waren schließlich teuer werden.

**Heidenheim, 4. Aug. (Die versteckten Kartoffeln.)** Der Landwirt Ferdinand Will von hier verschwieb bei der Bestandsaufnahme der Kartoffeln im Februar das wirkliche Quantum. In einer Kartoffelmiete hatte er noch 10 Zentner lagern. Für diese Gewissenlosigkeit bekam Will einen richterlichen Strafbefehl von 150 Mark, den auch das Schöffengericht zu Bergen bestätigte.

**Sanau, 4. Aug. (Der Mühlenbesitzer Hr. Amend aus Rendel.)** wurde vom Schöffengericht zu Bergen zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er seinen Kunden mehr als 3 Prozent Verstaubung in Abzug gebracht hatte und außerdem das Mehl ohne gleichzeitige Uebergabe eines Liefercheins weiter gab. Wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Heu erkannte das Schöffengericht gegen den Landwirt Friedrich Schwind aus Gronau auf 100 Mark. Er nahm einer Frau aus Wilbel 7 Mark statt 6 Mark für den Zentner Heu ab. Die Frau muß 20 Mark zahlen, weil sie durch Uebergabe des Höchstpreises sich ebenfalls strafbar gemacht hat.

**Sanau, 4. Aug. (Straßammer.)** Eine sehr merkwürdige Auffassung von seinem Beruf als Lehrer und Erzieher hat der 22-jährige Lehrer Walter Reus aus Sanau-Kesselsbach. Der junge Mann ist in Streiberg an der dortigen Volksschule als Lehrer tätig. Bei der geringsten Unachtsamkeit der Kinder hat der Lehrer Reus mit einem Stock, der mit Knoten besetzt ist, auf seine Schlinge darauf losgeschlagen. Einem Kinde schlug er damit die Rippen blutig, orderte den Rücken, Kopf usw. Auf Beschwerden der Eltern der mißhandelten Kinder nahm sich der Ortschulinspektor, Lehrer Reher-Spielberg, den jungen Lehrer einmal vor, aber leider ohne jedes Resultat. Im Gegenbeispiel, erklärte Reus dem Vorrat: „Ich gebe an die Hände ran, und haue hin, wo ich sie treffe.“ Sein unglaubliches Verhalten den Kindern gegenüber entschuldigt Reus damit, durch die Prügelei die Schule wieder in die Höhe zu bringen, die durch den Krieg sehr zurückgekommen sei. Der Vertreter der Anklagebehörde verurteilte das Verhalten des Angeklagten sehr scharf und beantragte 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf 80 Mark. Es berücksichtigte die Jugend des Lehrers, seine große Erregtheit und daß er vor dem zweiten Examen stehe. Sonst wäre das Urteil härter ausgefallen. — Als angestrichelter Offizierskandidat, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz und der heiligen Tapferkeitsmedaille auf der Brust, trieb sich hier der 24 Jahre alte Kaufmann Robert Koss aus Schlüchtern herum. Er wurde schließlich im Frankfurt-Berliner D-Zug verhaftet und in das Gefängnis Wächtersbach eingeliefert. Dort nannte er sich Otto Schmidt aus Mainz. Er büßt diese Schwindel mit 3 Monaten Gefängnis. — Durch Inserate in den Zeitungen lachte der Techniker Heinrich Schmidt aus Kassel für sein neues Vergoldungsverfahren Dumme. Er ließ sich gleich 25 Mark im Voraus zahlen, im übrigen kam er aber seinen Verpflichtungen nicht nach. Der Mann ist erheblich vorbestraft. Das Urteil lautete auf ein 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 120 Mark Geldstrafe und 5 Jahre Ehrverlust.

**Kassel, 3. Aug. (Das Ende des Wilderers.)** Horst Reinßen überlieferten zwei Förster mehrere Male, von denen einer, der Bergmann Kirchhöfer, den Reinßen mit den Förstern aufnahm. Ehe der Wilderer jedoch Schuß kam, sank er, von einer Kugel der Förster getroffen, nieder.

**Vom Hundstod, 3. Aug. (Ein Einbruch in ein Pfarrhaus.)** zu Hallsenbach wurde von einem unbekannten verübt. Der Dieb brach um die Zeit des Frühgottesdienstes in das Pfarrhaus ein und nahm eine Uhr und eine andere kleine Summe Geldes mit. Es soll ein junger Mann in einem braunem Anzug gewesen sein. Seine Spur wurde von der Gendarmerie aufgenommen.

**Fulda, 4. Aug. (Zur Aufklärung.)** In Nr. 178 des 10. Aug. ten wir eine andere Zeitung entnommene Notiz über die Nahrungsmittelkäufungen der Firma M. Birbaum & Söhne, die zu über zwei Dritteln aus gemahlenem Gips und dem mehl bestehendes Streumehl verkaufte. Mit Bezugnahme darauf werden wir ersucht, mitzuteilen, daß das von der Firma M. Birbaum & Söhne in Fulda vertriebene Streumehl von dem Kasse in Kassel schon seit Jahren, auch schon vor dem Krieg, hergestellt wird. Nach Angabe des Fabrikanten besteht Streumehl aus Kasein (Schwefelsäure Kalk) und Holzmehl. Öffentliche chemische Laboratorien für Industrie und Handel, Paul Herrmann in Halle, hat das so hergestellte Streumehl untersucht und festgestellt, daß es sich für Backzwecke eignet. Der Direktor des pharmakologischen Instituts zu Halle erklärt: „Der nahrungsmäßigen Anwendung des Streumehls stehen keine gesundheitlichen Bedenken entgegen.“ Die Firma M. Birbaum & Söhne hat ihre Vertreter ausdrücklich darauf hingewiesen, daß fragliche Mehl nur als Streumehl verkauft und verwendet werden dürfe. Es ist nun allerdings vorgekommen, daß das Streumehl als Zusatzmehl verpackt haben. In dieser unzulässigen Verwendung des Mehls trifft die Firma Birbaum & Söhne keinerlei Schuld. Die Firma M. Birbaum & Söhne erzielt bei dem Verkauf des Streumehls einen Verdienst von 1,50 bis 2 Mark pro Zentner. Unrichtig ist auch, daß sie Reisenden 8 Mark pro Tag Speise bezahle, gleichgültig, ob die Geschäfte machen oder nicht. Es wird uns erklärt, daß die Nachricht aus einer antisemitischen Quelle stamme.

## Aus Frankfurt a. M.

**Rein großer Unfug.** Am 2. Juni, vormittags zwischen 9 Uhr schloß an seiner Wohnung auf der Bornheimer Landstraße ein Mann, der nach längerer Abwesenheit unerwartet heimkehrte. Während er noch vor der Vorplatztür stand und sich das frische Erstaunen ausmalte, mit dem das treue Weib in seine weit geöffneten Arme fliegen würde, gab draußen auf der Straße Hufschall. Aus dem Fenster seiner, des Heimgekehrten, Wohnung sah ein Mann herausgespringen, der weiter nichts anhatte als Hemd. Der Mann hatte es so eilig gehabt, aus der Wohnung herauszukommen, daß er sich nicht einmal Zeit genommen hatte, das Fenster auszumachen, so daß durch die Scheibe war er durchgesehen. Ueber Stod und Stein rannte er in die Zweisprungsaue wie der Wind in eine offen stehende Haustür hinein, verlor sich im Keller, wo er am tiefsten ist. Hier stieß er die Polizei auf, die man herbeigerufen hatte, weil man glaubte, er sei vom Satan besessen. Es war ein 30-jähriger Mann, der vorfall viel Spott eingetragen hat. Nun wäre beinahe noch der Schaden hinzugekommen. Es war nämlich Anklage wegen groben Unfugs gegen ihn erhoben, begangen durch Verursachung in allzu leichter Kleidung. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung, weil es dem Angeklagten nicht darum zu tun gewesen sei, Unfug zu verüben, als vielmehr den furchtbaren Prügel auszuweichen, die er ohne Zweifel von dem heimgekehrten Ehemann bekommen haben würde, wenn er ihn „gedappt“ hätte. Das könne dem Angeklagten niemand verdenken, daß er nach den Prügelein kein besonderes Verlangen hatte, so sehr man auch Meinung sein könne, daß er sie reichlich verdient hätte.

**Brand in einer Dörranlage.** Gestern vormittag gegen 11 Uhr kam in einem Hintergebäude des Hauses Schmurgasse 2 Zimmerbrand. Durch Ueberhitzung des Ofens war in einer Dörranlage für Tee Feuer ausgebrochen. Sofort stand alles in Flammen. Die Leoboräte und das morsche Holz an Fenstern, Türen bot reichliche Nahrung. Die herbeigerufenen Feuerlöscher löschten den Brand, der schon zu Teilen des Daches fortgeschritten war, in kurzer Zeit, doch hatte sie noch längere Zeit mit den Räumarbeiten zu tun. Der Schaden beläuft sich auf annähernd 2000 Mark.

**Trübner-Ausstellung.** Eine Ausstellung von Gemälden des Trübners aus Frankfurter Besitz wird der Frankfurter Kunstverein, Jungheffstraße 8, als seine diesjährige Sommerausstellung bringen. Die Ausstellung soll am 20. August eröffnet werden und vier Wochen dauern. Sie wird eine der umfassendsten Ausstellungen werden, die je gezeigt worden sind. Frankfurter Besitzer Trübner Werke, die bisher noch nicht um ihre Beteiligung an der Ausstellung angegangen worden sind, sind gebeten, ihre Adresse dem Sekretariat des Kunstvereins, Telefon Sanja 2830, mitzuteilen.

**Theaternachrichten.** Die Intendanz des Schauspielhauses gibt bekannt: Albert Steinrück beginnt Sonntag im Schauspielhaus sein auf vier Abende berechnetes Gastspiel als Fernes in Debells „Judith“, die aus diesem Anlaß neu einstudiert in Szene geht. Die Judith spielt Frau Rottman. In weiteren Rollen sind u. a. beschäftigt die Damen Einzig und Korn, die Herren Janssen, Eberl, Wang, Pfund, Bauer und Ebelstein. Der Leiter der Reinreinspielerei ist Intendant Behrend. Die Aufführung findet als 7. Vorstellung im Sonntags-Sonderabonnement statt.

## Neues aus aller Welt.

**Wegen Unterschlagung von 98 000 Mark** wurde Hermann Ballfisch, der Geschäftsführer der „Dresdener Volksbank“, von der Strafkammer zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Ballfisch war annähernd 25 Jahre in dem Geschäft tätig und er hat es durch Tatkraft und Lässigkeit aus kleinen Anfängen zu einem der ersten Druckereibetriebe der sozialistischen Partei bringen helfen. Soviel wir wissen, hat Verwandte das unterschlagene Geld ersetzt.

## Telegramme.

**Portugal und England teilen sich in den Schiffen.**

**Amsterdam, 4. Aug. (B. B. Nichtamtlich.)** Aus London berichtet, daß Portugal auf Ersuchen Englands zugestimmt hat, einige der von Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffe an England abzugeben.

**Unterzahlungen bei französischen Heereslieferungen.**

**Paris, 4. August. (B. B. Nichtamtlich.)** „Petit Journal“ zufolge wurden im Bezirk Bordeaux große Unterzahlungen bei Munitionslieferungen entdeckt und dem Kriegsministerium angezeigt.